Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.**

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

**Erscheint jeden Freitag**
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

**Administration** und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

**Nr. 13** | **Zürich, 30. März 1928** | **X. Jahrgang**


## Wochenchronik.

### Schweiz.

Am 1. Januar dieses Jahres ist das eidgen. Beamtengesetz in Kraft getreten. Man gab sich dem Gedanken hin, daß damit Ruhe einkrete im Verhältnis von Bund und Personal. Dem ist aber nicht so. Um die Auszahlung der Besoldungen zur richtigen Zeit zu ermöglichen, sah sich der Bundesrat veranlaßt, eine provisorische Aemtereinreihung vorzunehmen, bei der, wie der Chef des Finanzdepartements in beiden Räten ausführte, den berechtigten Wünschen des Personals möglichst entgegengekommen wurde. Allein, diese Ordnung der Dinge befriedigt verschiedene Kreise der Bundesangestellten und -beamten nicht. Versammlungen im Lande herum fassen Protestresolutionen; die personalfreundlichen politischen Parteien nehmen sich der Sache an. In den eidgenössischen Ratssälen waren die beiden letzten Sessionstage hauptsächlich einer Reihe von Interpellationen betreffend die Aemtereinreihung gewidmet. Man gibt dem Bundesrat zu verstehen, daß die eidgenössischen Räte eine weitherzige Interpretation des Gesetzes wünschen und nicht Ausführungsbestimmungen, denen man vorne und hinten die Spartendenz anmerkt. Bundesrat Musy verteidigte sein Werk mit Eifer und sagte dabei unter anderm wörtlich: „Bei der Auslegung des Gesetzes gilt für uns der Grundsatz: Gleiche Fähigkeiten, gleiche Dienstleistungen und ähnliche Veranwortung verdienen gleiche Bezahlung". Ob Herr Musy dabei auch an das weibliche Personal gedacht hat? Von dem schönen Satze ließ sich nur der katholisch-konservative Urner Ständerat, Herr Walker, bestechen. Er erklärte sich von der bundesrätlichen Antwort befriedigt. Die andern Interpellanten, die Herren Schüpbach (freis.), Zaraggen, (christl.-soz.) und Bratschi (soz.), fühlten sich nicht zu einer zustimmenden Kundgebung bewogen. Im Gegenteil! Nicht nur für die dem Gesetz direkt unterstellten Frauen hängt viel davon ab, wie es gehandhabt wird, sondern auch für die erwerbstätigen Frauen überhaupt; denn unwillkürlich haben die Normen des Bundes Rückwirkung auf kantonale, kommunale und private Verwaltungen und Betriebe.

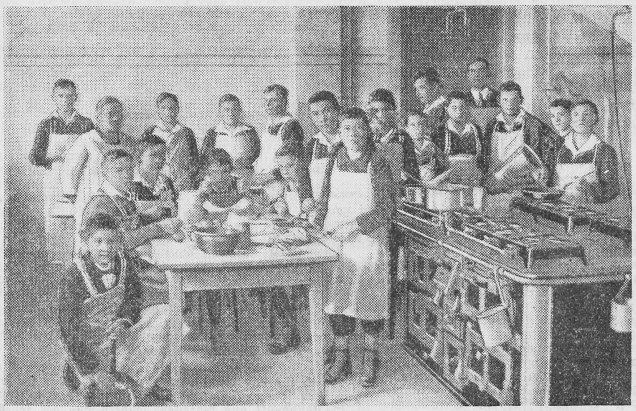
Ebenfalls in den letzten Sessionstagen wurde von den eidgenössischen Räten ein interessantes Dokument ratifiziert, der zwischen der Schweiz und der Türkei am 21. August 1927 abgeschlossene Niederlassungsvertrag. Er ist für die ca. 800 Köpfe zählende Schweizerkolonie in der Türkei — es sind zumeist Handelsleute — von großer Bedeutung, da er ihnen gewisse Garantien für die Anerkennung ihres in der Türkei erworbenen Grundbesitzes als rechtmäßiges Eigentum bringt. Nach türkischem Gesetze können Ausländer in der Türkei keinen Grundbesitz erwerben. Der Niederlassungsvertrag schlägt eine Bresche in dieses Gesetz. Sichtlich überraschend wirkte die Mitteilung von Bundesrat Motta, daß der Bundesrat daran denke, den eidgenössischen Räten demnächst die Errichtung einer schweiz. Gesandtschaft in der Türkei zu beantragen. Für 800 Schweizer ein Gesandtschaftsposten, das steht einigermaßen im Widerspruch mit der bisherigen Zurückhaltung hinsichtlich der Schaffung von Gesandtschaften. Man bekam den Eindruck, daß die in Genf angeknüpften freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Außenministern, Herrn Motta und Herrn Twefik Ruchdi Bey, diese Frucht vorzeitig zum Reifen gebracht habe.

Schweizerisch nur insofern, als es sich dabei um einen hochangesehenen früheren schweizerisch. Staatsmann handelt, ist der neueste Calonder-Handel. Der Präsident, der vom Völkerbund eingesetzten gemischten Kommission für polnisch Oberschlesien, begegnet mit seinen streng rechtlichen Entscheidungen in deutsch-polnischen Schulfragen zur Zeit bei den Polen einer heftigen Opposition, so daß seine Stellung erschüttert scheint. Es verlautet, daß Polen vom Völkerbundsrat die Abberufung Calonders verlangen werde. Es mag wohl sein, daß Herr Calonder von seinem „fürstlichen" Posten gerne wieder zur vaterländischen Einfachheit zurückkehrt.

**Die vorbereitende Abrüstungskommission**

ist ohne wesentliches Ergebnis auseinandergegangen, auch ohne den Zeitpunkt eines baldigen Wiederzusammentrittes zu bestimmen, wie es der deutsche Delegierte, Graf Bernsdorff, beantragt hatte. Darob große Verstimmung in Deutschland. Es wird daran erinnert, daß die Entwaffnung Deutschlands von den Siegermächten gefordert wurde, mit dem Hinweis, daß die andern Staaten sukzessive abrüsten werden. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Es geht nicht an, daß der Gewaltvertrag von Versailles nur mit denjenigen Bestimmungen durchgeführt wird, die zu Ungunsten Deutschlands und der andern unterlegenen Länder lauten". In England sucht man die Aufmerksamkeit vom negativen Resultat der Genfer-Konferenz abzulenken, indem man hervorhebt, daß Aussichten bestehen, durch Vereinbarung zwischen einzelnen Staaten — England, Japan, Nordamerika — in der Flottenabrüstung vorwärtszukommen. Dieser opportunistische Optimismus wird aber nicht überall geteilt, am wenigsten in Nordamerika, dessen Mitmachen von größter Bedeutung wäre.

J. M.



**Eine Knabenkochschule.**

Die Sektion Langnau (Kt. Bern) des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereines hat im Oktober letzten Jahres den verdienstlichen Versuch eines Kochkurses für Knaben unternommen, der vollkommen gelungen ist. 37 Knaben nahmen unter allgemeiner Begeisterung und Tatendrang daran teil. Der gute Anfang soll im nächsten Herbst seine Fortsetzung finden, man fürchtet nur, dem Andrang nicht genügen zu können. (S. S. 2.)

## Wie Eltern erzogen werden.

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Nicht von jener Erziehung soll die Rede sein, die ein jeder sich selbst angedeihen lassen müßte, bevor er daran denkt, die Erde zu bevölkern. Wir wissen es nicht nur von Goethe, daß man erzogene Kinder gebären könnte, wenn nur die Eltern erzogen wären.

Auch an jene organische Erziehung ist nicht gedacht, die das Kind seiner Mutter schon vor seiner Geburt angedeihen läßt. Eine junge Frau, die ein unruhiger, zerstreuter egoistischer Mensch war, erfuhr eines Tages, daß sie ein Kind haben sollte. Da ging eine Verwandlung mit ihr vor, die jeden Beobachter erstaunen ließ. Ihr Gesichtsausdruck wurde klarer, ihr wilden Haare legten sich plötzlich friedlich um den Kopf, ihre Haltung wurde bescheidener und zugleich selbstbewußter, sie bewegte sich ohne Hast, sie urteilte milder, sie dachte nicht mehr nur an sich selbst.

Ebenso unbewußt wie diese Erziehung ist jene, die die Kinder uns allen bei täglichem Umgang angedeihen lassen. Jeder der mit ihnen zu tun hat, weiß, wie sehr man sich zusammennehmen muß, um vor diesen unbestechlichen Kritikern standzuhalten. Sie legen eben den moralischen Maßstab ihres einheitlichen, unverbildeten und unkomplizierten Daseins an alle Dinge, und da ist es nicht leicht, zu bestehen. So ist es bekanntlich ungeheuer schwer, für ein Landerziehungsheim Lehrer zu bekommen. Den Zwang, vierzehn Stunden täglich unter den Augen der Kinder zu leben, halten auf die Dauer die wenigsten Leute aus; man muß sich vor zu vielen Dingen in acht nehmen.

Unabsichtlich ist auch die harte Erziehung, welche die Jugendlichen von heute ihren armen Eltern zuteil werden lassen, indem sie vergessen, ihnen mitzuteilen, wohin ihr Ausflug geht; nicht rechtzeitig zurückkehren; sich mit ihnen in lebenswichtigen Dingen nicht beraten; ihnen ihre Ansichten aufdrängen; sie zwingen, ihre — meistens vorübergehenden Götter — zu ehren, sie nicht teilnehmen lassen an ihren Freuden, ihnen nicht gestatten, mit ihnen zu leiden. „Ich habe meine Eltern gut erzogen", hört man manchmal einen jungen Menschen triumphierend sagen. Aber er weiß nicht, was dieses (von ihm ursprünglich nicht beabsichtigte) Erziehungsresultat den so erzogenen Vater für Schmerzen gekostet hat.

Heute und hier soll nur von einigen Aussprüchen die Rede sein, mit denen kleine Kinder zwar bewußt, aber noch ohne Bosheit, ausgezeichnete Erziehungsresultate bei Eltern und Lehrern erzielt haben.

In jedem Augenblick hat der Erwachsene die Möglichkeit, seine Ueberlegenheit zu beweisen. Die junge Mutter kann alles besser, wirklich besser. Sie hat den natürlichen Wunsch, ihr Kind zu einem mindest ebenso vollkommenen Wesen zu machen; da Lob eine Erziehungsform ist, die sich leider noch nicht ganz durchgesetzt hat, versucht sie es mit sachlichen Ermahnungen „Das hast du nicht richtig gemacht" oder: „Das kannst du noch nicht." Das Kind denkt nicht im geringsten daran, sich gegen diese überlegene Autorität aufzulehnen. Aber eines Tages macht der dreijährige Herbert einige waghalsige Turnkunststücke und sagt dann: „Mutter, mach' das nach, damit ich seh, du kannst es nicht." Er hat einem tiefgefühlten Bedürfnis seines Herzens abgeholfen — er will sehen, wie sich seine Mutter ein bischen blamiert.

In Fragen des Taktes sind die Kinder als Ratgeber einfach unentbehrlich. So sind sie schon früh dafür, daß man mit der Liebe keinen Handel treibt. Die Großmutter, die fürchtet, der vierjährige Gerhard könnte verhungern — alle Großmütter fürchten das — schal-

### Feuilleton.

## Der Weg einer Neu-Armen.

Erzählung von Ruth Waldstetter.

(Fortsetzung.)

Ich soll bei den Kriegsblinden spielen, am Jahresfest ihres Heims. — Ich habe gemiedene und verklungene Musik wieder durchgangen — und fühle mich untein, und beschwingt mich zu erheben aus Sorge und Bitternis. Meine Unfähigkeit, zum Aufstieg, das ist mein Leiden. Der allein ist unglücklich, der ausgestoßen ist aus seiner besseren Heimat.

Und doch: soll ich ein Siegel unter meine Schwäche setzen? War nicht meine Freude über den Ruf zu diesen Geopferten die Stimme der Wahrheit?

(Merkwürdig, daß allein die Fähigkeit zum Handwerk sich wieder völlig nachgebildet hat. Es scheinen mir neue Energien in den zehn Persönlichkeiten an meinen Händen zu leben.)

* * *

Ein trüber Sonntag. Ich schleppe mich den Gärten der besseren Leute entlang, um frische Luft zu atmen. Hier bewohnt ein Einzelner den Raum, in den sich im Arbeiterquartier fünfhundert, tausend Menschen teilen müssen. Raum, das ist Freiheit und Würde, ist Beisichselbersein, ist Arbeitsruhe, Empfangsbereitschaft für gute Geister. Wie wird all dieser Raum genützt? Ich schicke die Frage in die schweigenden Häuser mit ihren gardinenverhängten Fenstern und in die nassen, kahlen, weiten Gärten.

Einsmals, überraschend, bin ich in der stillen Straße, die ich jahrelang gemieden habe. Da steht der stattliche Sandsteinblock, Rosengeäst um die Terrasse, gegen Süden das Spalier und im Garten der Lug-

insland: der Eltern Haus, das Haus meiner Jugend. Daß ich als Kind soviel besaß, ein Gartenreich, um vertraulich umzugehen mit Stein und Gras und Hausgetier, das Rosenbeet, das aus unserer Scholle zehrend, mir sein blühendes Wunder entfaltete, den Ausguck überm grünen Laubmeer, um morgens und abends den Garten, die Vögel, Sterne und Sonne in den freudigen Kinderblick zu schließen, und eine Heimwelt von traulichen Bezirken des Spielglücks, der Mutterwärme, des gepflegten Fleißes und der frühen Begeisterung!

Es ist nur noch ein Traum, Ich werde Besitz nie mehr besitzen; würde er mir zufallen, so wäre er nur Stoff, der in der Kraft verwandelt werden will. Plötzlich begreife ich das bessere Teil der Armut: daß ich nicht nur tatsächlich und für den Augenblick arm bin, sondern grundsätzlich und für immer enteignet.

Ich habe bis zum letzten Tag gezaudert, die gegebene Zusage an die Geopferten zu widerrufen, und nun ist der Abend mit seiner Anforderung da. Ich komme durch die mondhelle, zauberhafte Frühlingsnacht an das Haus mit den dunklen Fenstern. Die einzig erleuchtete Eingangshalle ist leer. Während ich zögere, wohin mich wenden, öffnet sich gegenüber eine Doppeltür, und aus einem dürftig erhellten Raum, in dem ich gedeckte Tische stehen sehe, treten Männergestalten. Es sind Leute von jüngeren und mittleren Jahren. Einer geht hinter dem andern, stockt einen Augenblick vor der Schwelle, und setzt tastend den Fuß in die Halle. Einzelne Paare kommen; der Freund legt dem Freunde die Hand auf die Schulter. Mancher hält eine leichte Reitgerte oder ein Stöckchen, handlich wie ein Taktstock, und fühlt sich damit der Wand entlang. Sie tragen alle den Kopf wie lauschend aufrecht; keiner sieht zu Boden. Sie haben sich aus allen Ständen und Arten zusammengefunden; ich sehe flache Bauernschädel, Häupter von edlem Schnitt, geschoßzerstörte Stirnen und gesunde, unberührte Gesichter, verkümmerte Züge, energische Mienen. Jeder ist mit seinem Tasten, seinem Suchen beschäftigt. Alle haben den fühlenden, vorsichtigen Schritt. Um Jeden ist ein Bann von Einsamkeit. Langsam bewegt sich der Zug.

Ich stehe und schaue und fasse mich. Das habe ich nicht gewußt — habe ich nicht ausdenken können.

Eine Tür wird geöffnet, die in einen dunklen Raum führt. Die Vordersten treten ein, Stühle werden gerückt. Man kommt auf mich zu, geleitet mich zum schon gefüllten Saal; mein Begleiter dreht vor mir das Licht an.

(Fortsetzung folgt.)

## Jung-England.

**Neue Bücher von Osbert Sitwell, Aldous Houxley, Rose Macaulay.**

Von Marianne Trebitsch-Stein.

Jung-England hat mit den beiden Ingredienzien billige Sensation und seichte Sentimentalität, die vor dem Kriege gern zu gleichen Teilen dem englischen Durchschnittsroman beigemischt waren, energisch aufgeräumt und ist durchs geistige Fegefeuer seines Schützengrabenkrieges ebenso gegangen wie die anderen jungen Leute unseres Kontinentes. Jung-England hat die Augen aufgetan und betrachtet jetzt ironisch überprüfend die arg enigötterte Vor- und Nachkriegswelt.

Als vor drei Jahren ungefähr eine führende deutsche Literaturzeitschrift Jung-England in einem Englandheft zu uns herüberbat, um abgebrochene Brükken neu zu schlagen, wurde Osbert Sitwell zum Führer durch Londons literarische Koterien ausersehen. Und in seiner Einleitung des Heftes: „We beg to introduce . .". — Wir erlauben uns vorzustellen — schrieb dazumal Max Meyerfeld: „Wer wäre berufener über Londons Koterien zu schreiben als Osbert Sitwell. Steht er doch an der Seite seiner Geschwister Edith und Sacheverell mitten im literarischen Getriebe. Ja, man möchte wetten, daß man auf die Frage welche Koterie in London heute die einflußreichste sei, ziemlich allgemein die Antwort erhielte: die Sitwells! Osbert Sitwell ist von den dreien wohl der aggressivste und darum am meisten befehdete. Aber selbst den Gegnern blieb blos übrig zu verstummen, als er seine erste Novellensammlung „Triple Fugue" herausbrachte . . . ."

Diesem Novellenbande „Triple Fugue" ist kürzlich nun ein ganz eigenartiges anderes Buch gefolgt: „Before the Bombardment" by Osbert Sitwell, Verlag Duckworth, London. Kein richtiger Roman im landläufigen Sinn des Wortes, vielmehr eine Sittenschilderung des bürgerlichen Lebens in einer kleinen englischen Seebadstadt, bevor die Bomben deutscher Zeppeline die Kleinstadtruhe einer tratsch- und klatschsüchtigen Provinzgesellschaft störten. Der leichtgeknüpfte Faden einer Handlung, der hier die einzelnen Kapitel dieser Schilderung zusammenhält, scheint nichts anderes gleichsam wie der Faden einer Perlenschnur, der barocke Perlen aneinanderreiht. Denn barock und schillernd sind hier auch die Charaktere aus den verkalkten Muschelschalen der vergangenen Jahrzehnte ausgelöst. Das beste aber daran ist die Zeichnung dieser Charaktere, die zuweilen sogar so lebendig und beschaulich aus dem Bild zu treten wissen, daß man sich an Dickens und an Thackerays behagliche und auch beharrliche Manier erinnert fühlt. Nur ist hier die Behaglichkeit durch das Barocke übertönt. Newborough, diese kleine winterstille Seebadstadt wird gewissermaßen nur als Ra-

tet ihre sanftesten Flötentöne ein und sagt: „Gerhardchen, wenn du mich lieb hast, so trink' dieses Glas Milch". Er trinkt die Hälfte und sagt: „Ich trink' das Glas halb aus, weil ich dich lieb hab' und laß' es halb steh'n, weil ich nicht gern hab', wenn du so was sagst."

In das gleiche Kapitel gehört die fünfjährige Ulla, die ein starkes Stück Selbstgefühl und einen großen Unabhängigkeitsdrang besitzt. Sie wird wegen ihres unsozialen Eßtempos mit ihrem Mittagessen allein ins Nebenzimmer geschickt. Als sie fertig ist, sagt die Mutter: „Hast du das nötig gehabt? Ist es nicht schöner, mit uns zusammen zu sein?" Ulla lächelt zuvorkommend — überlegen: „Ich bin gern bei euch, aber ich kann auch mal ohne euch auskommen, denn ich habe ja noch immer mich".

Besonders übel wird es von Kindern vermerkt, wenn ihr Spiel als unwesentlich und eine Art unterhaltender Ueberflüssigkeit aufgefaßt wird. Das Spiel ist eben die einzige Arbeit des Kindes und daher ihm so sehr Bedürfnis, als dem Erwachsenen seine Tätigkeit. Die Kinder fühlen, daß ihre Beschäftigung ihre Fähigkeiten und Kräfte zu harmonischer Ausbildung bringt, deshalb wollen sie diese Arbeit ernst betrachtet wissen. Das Spiel ist eben ihre ernsteste Angelegenheit. Die dreijährige Brita wäscht mit einem Wattebausch voll Eau de Cologne in tiefer Versunkenheit ihr Puppengeschirr. Die Großmutter schiebt sie samt der Arbeit weg, um für das Abendbrot Platz zu schaffen. Mit einem schmerzlichen Aufschrei wehrt sie sich: „Die Großmutter glaubt mir meine Arbeit nicht!"

(Schluß folgt.)

## Wenn die Frauen nicht stimmen....

**dann geschehen allerhand Dinge, die sicher nicht geschehen würden, wenn sie das Stimmrecht hätten.**

Das haben kürzlich zwei Lehrerwahlen in Elgg im Kanton Zürich bewiesen.

Ein Lehrer hatte seit Jahren, in der letzten Zeit besonders stark Anstoß erregt durch sein Trinken. Die Lage verschlimmerte sich so, daß nicht nur seine eigene Frau Gütertrennung verlangte und zugestanden erhielt, sondern auch die Schulpflege sich des Mannes annahm, obwohl darin keineswegs die Alkoholgegner dominieren, im Gegenteil das einzige Abstinentenmitglied der Schulpflege, ein Sozialist, in der großen Bauerngemeinde ziemlich kalt gestellt ist. Die Schulpflege verlangte schließlich, daß der Lehrer für eine Entwöhnungskur in eine Trinkerheilanstalt eintrete und zwar für ein Jahr, weil erwiesenermaßen eine kürzere Dauer ungenügend ist. Der Lehrer weigerte sich, versprach dann auf Zureden von Freunden ¼ Jahr zu gehen, unterdessen kamen die Wahlen näher, denen er als verdienter und geschickter Leiter von verschiedenen Vereinen ruhig entgegen sah. Tatsächlich bekam er eine glänzende Bestätigung (310 gegen 65 Stimmen). Ein Mann, der wohl wegen seines unglücklichen Hanges in manchem Privatbetrieb nicht mehr hätte gehalten werden können, wurde von der Männerwelt der Gemeinde dennoch würdig befunden, der Erzieher der Dorfjugend zu sein. Mit überwältigendem Mehr bekannte sich diese Männerwelt entgegen der direkt verantwortlichen Behörde zur „Freiheit des Mannes". Dieser Entscheid wird noch umso vielsagender dadurch, daß im gleichen Dorf und im selben Wahlgang ein abstinenter Lehrer, der im allgemeinen sehr gut Schule führte, der seine Schüler sehr förderte, allerdings in seinem Eifer gelegentlich schlug und dadurch den Unwillen der Eltern erregte, für unwürdig befunden wurde, weiter in der Gemeinde zu wirken und mit großem Mehr weggewählt wurde (120 gegen 280 Stimmen). Die Milde im einen Fall und die Strenge im andern sind für gewisse Gegenden der Schweiz noch heute bezeichnend.

Wären diese Wahlen, — den trunksüchtigen Lehrer behält man und den abstinenten schickt man — wohl auch so ausgefallen, wenn die Frauen das Stimmrecht hätten? Erkennen Sie daran, daß es eine Pflicht der Frauen ist, um das Stimmrecht zu kämpfen?

Wir vernehmen übrigens, daß die kantonale Unterrichtsdirektion sich dieses lieblichen Falles noch annehmen wird.

Wir können noch ein zweites Beispiel zu diesem Thema beibringen: „Wenn die Frauen nicht stimmen . . ."

Unter dem Titel „Haben wir das Recht, unsere Kolonien zu vergiften", veröffentlicht „La Française" folgendes Rundschreiben des Innenministers Albert Sarraut an die Vertreter Frankreichs in der französischen Kolonie Indochina:

„Herr Vertreter:

In Uebereinstimmung mit den Weisungen des Generaldirektors der Staatsregie habe ich die Ehre, Sie zu bitten, meine Anstrengungen (les efforts de mon service) in der Errichtung neuer Verschleißstellen für Opium und Alkohol (!!) zu unterstützen.

Zu diesem Zwecke erlaube ich mir, Ihnen eine Liste von Verschleißstellen beizulegen, die in den verschiedenen erwähnten Dörfern zu errichten wären, von denen die meisten noch total des Opiums und des Alkohols entbehren (sont la plupart sont totalement privés d'alcool et d'opium). Mit Hilfe der Eingeborenen-Regierungen mag es Ihrem überragenden Einfluß leicht gelingen, gewissen kleinen eingeborenen Händlern den Vorteil der Uebernahme eines solchen Verschleißes zu ihrem bisherigen Handel klar zu machen.

Ein weiterer Kommentar zu diesem Rundschreiben erübrigt sich.

„Wenn die Frauen Wählerinnen wären und unser Minister mit ihnen rechnen müßte, meint „La Française" empört, er hätte dieses Zirkular sicher nicht verschickt, das unser Land moralisch entehrt."

Aber — die Frauen haben ja kein Stimmrecht!

Erkennen sie aber endlich die Pflicht des Kampfes um dasselbe?

## Ein erfreulicher Wahlkommentar.

Kürzlich haben in Zürich die kirchlichen Wahlen stattgefunden. Die N. Z. Z., sonst nicht gerade die frauenstimmrechtfreundlichste, hat dazu einen Wahlkommentar veröffentlicht, der ein Zeichen dafür ist, daß doch allerhand Einsichten aufzudämmern beginnen, über die wir uns nur freuen dürfen. Sie schrieb nämlich in ihrer Nummer vom 13. März Nr. 460 (Abendblatt) folgendes:

„Wer am Wahlsonntag an einem Gottesdienst teilnahm, saß doch mit seltsamen Gedanken da. Sagen wir, es seien tausend Leute in der Kirche beieinander gewesen. Dann mögen dreihundert darunter gewesen sein, denen wegen ihrer Jugend, oder weil sie nicht Schweizerbürger sind, die Ausübung des Wahlrechtes versagt ist. Bleiben siebenhundert andere. Es wird wenig Kirchen und Gemeinden geben, wo von diesen siebenhundert mehr als zweihundert Männer waren. Die konnten den Zettel in die Urne legen. Wenn sie es taten . . . Die übrigen Fünfhundert sind Frauen, „nur" Frauen. Sie haben kein Stimmrecht, auch nicht in kirchlichen Angelegenheiten. Wer dem so nachdenkt, dem ist ganz klar, daß hier etwas nicht in Ordnung ist. Warum haben die Frauen in unserer Volkskirche nicht das Stimm- und Wahlrecht? Warum, so fragen wir weiter, nehmen nicht unsere Pfarrer und Kirchenpfleger die Sache an die Hand und setzen sich dafür ein, daß über sechs Jahre auch unsere Frauen mitstimmen? Was nützt die Kirche, wenn sie sich nicht für das Recht einsetzt?"

Ja, man sollte allerdings meinen, daß die Kirche sich für das Recht einzusetzen hätte. Aber sie sollte das Frauenstimmrecht nicht nur von diesem Rechtsstandpunkt aus begreifen, sondern aus der lebendigen Erkenntnis dafür eintreten, daß sie damit in erster Linie sich selbst etwas erweist, daß die Frauen, ihre lebendigsten, ihre treuesten Glieder, ihr neuen Impuls, neue Kraft, neue Dienstbereitschaft, neue Wärme und neuen Helferwillen beizubringen vermöchten. Und man sollte weiter meinen, daß sie in ihren heutigen Krisenzeiten diese Kräfte nicht so lange ungenützt, nicht so lange vor der Türe warten lassen, sondern sie ihnen recht bald und recht weit aufmachen sollte.

## Wieder eine Frau im englischen Unterhaus.

Durch eine Nachwahl in St. Ives (Cornwall) ist eine weitere, nun die achte Frau, ins englische Unterhaus eingezogen. Es ist diesmal eine Vertreterin der Liberalen, unseres Wissens überhaupt die erste liberale Frau im gegenwärtigen englischen Parlament, die frühere Vertreterin der Liberalen, Mrs. Wintringham, wurde bei den seinerzeitigen Neuwahlen von dem Sturz der Liberalen mitgerissen. Die Neugewählte nun ist Mrs. Runciman, die Gattin des ehemaligen Ministers Runciman, die mit ihrem Gatten, der bereits Unterhaus-Mitglied ist, nun gemeinsam im Parlamente sitzt. Mrs. Runciman's Wahl war nicht unangefochten, aber sie siegte gegen beide Gegenkandidaten, gegen denjenigen der Konservativen wie den der Arbeiterpartei. Für die liberale Partei also eine sehr wertvolle Kämpferin und für die Frauen im Parlament ein überaus erwünschter Zuwachs.

## Warum schreiben die Frauen nicht?

Es ist eine bekannte und auch oft beklagte Tatsache, daß im allgemeinen die Frauen nicht gerne in die Zeitung schreiben, daß sie wohl finden, über das und das sollte eigentlich berichtet, auf den und den Artikel eigentlich erwidert werden, daß sie sich aber nicht aufraffen, es auch zu tun und dann doch enttäuscht sind, wenn nichts kommt. Auch unser Blatt muß immer wieder solche Erfahrungen machen. Warum schreiben denn die Leserinnen, die durch einen bestimmten Artikel unseres Blattes angeregt worden sind, ihre Stellungnahme nicht nieder? Wir hören z. B., daß da und dort der Nicht-Mütter-Aufsatz auf Widerstand gestoßen, daß die Ausführungen, die vor kurzem Frl. Dr. Klein im Feuilleton brachte, mancherorts abgelehnt worden sind? Warum schreibt man das dem Blatt nicht? Ein solcher Meinungsaustausch böte doch der Vorteile viele: Einmal müßte die Verfasserin der Antwort ihre — vielleicht erst nur gefühlsmäßig eingenommene Haltung — wirklich begründen. Das bedeutet ein Stücklein Arbeit, aber zugleich ein wenig Förderung und Schöpferfreude. Zweitens würde sie auch der Artikelschreiberin einen Dienst leisten. Es ist zwar angenehm, ein Echo zu hören auf das, was man in die Welt hinaus gesungen; aber ob nicht gelegentlich ein wenig Widerstand heilsamer, fördernder wäre? Er zwingt zu tieferer Auseinandersetzung mit der Frage, führt vielleicht zu einer schönen Versöhnung, weil diese Meinungsverschiedenheit auf einem Mißverständnis beruhte, vielleicht aber auch zur Einsicht seiner Gegensätzlichkeit, die irgendwie psychologisch bedingt ist, die wir darum gerne anerkennen. Gottlob sind wir Frauen nicht immer der selben Ansicht! Gottlob gibt es auch tiefbegründete Wesensgegensätze unter uns!

Am meisten gewinnen würde durch solche Rede und Gegenrede unser Organ selber. Wir haben ja auf der Bühne im allgemeinen auch lieber Dialoge als Monologe. Und wenn das Spiel sich gelegentlich zu dramatischer Heftigkeit steigern würde, dann fänden sich vielleicht die 300 Abonnenten, die unser Blatt noch braucht, um dauernd auf eigenen Füßen stehen zu können.

H. S.

# Hauswirtschaft:

## Was darf man von einem Kochunterricht für die Knaben erwarten?

**Meine praktischen Erfahrungen.**

Es geschehen merkwürdige Dinge.

So kam 1914 ein ganzes Schärlein Jungens zur damaligen Haushaltungslehrerin in Olten gelaufen und wünschte dringend Unterricht im Kochen.

Ihrem Begehren wurde entsprochen und seither, also über 10 Jahre, führte man jeden Winter neben den üblichen obligatorischen Kursen für die Mädchen, eine Freiwilligenklasse von Knaben ins Kochen ein. Ich leitete mehrere derselben. Der Unterricht wurde auf der 2. Sekundarschulstufe, also im 8. Schuljahr erteilt und zwar nur an die guten Schüler, die die Mehrbelastung leicht ertrugen.

Es ergab sich so eine Art Auslese-klasse von lebhaftem Temperament, die erstaunlich rasch auffaßte. Kaum hatte ich meinen Schülern die Rezepte erklärt, so griffen sie auch schon nach Pfannen und Töpfen, fragten wenig mehr, arbeiteten selbstbewußter und zielsicherer als die Mädchen in den Parallelklassen und machten wenig unnütze Schritte.

Nach einigen Lektionen schon merkte ich, daß sie anfingen bei Mutter daheim auf mancherlei aufzupassen; denn sie erzählten mir immer mehr wie man dies und jenes bei ihnen zu Hause mache.

Die Ideale der Knaben bei diesen Kochübungen waren mannigfache. Es gab welche, die wollten Koch, Bäcker, Konditor werden. Andere sahen sich als angehende Kaufleute und Studenten in die Welt reisen und malten sich ein unabhängiges Burschenleben in einer „Bude" aus: „Da ist man froh, wenn man hie und da seine Suppe selbst kochen kann." Ein Junge, aus einer kinderreichen armen Familie aber sorgte sehr oft allein für seine Geschwister, wenn die Mutter der Arbeit nachgegangen war.

Ich paßte meinen Lehrplan diesen Zielen der Knaben an. Sie lernten erst die so begehrte, nahrhafte Gemüsesuppe, dann Fleischbrühe und Spatz, Braten und Gemüse, auch einen Krankenschleim herstellen. An Weihnachten gab's Backwerk, zur Fastnachtzeit Küchli. Dabei mußte ich den Jungen wegen dem Teigschlecken mehr auf die Finger sehen als den Mädchen.

Die Disziplin beim Kochen war im allgemeinen lobenswert. Meistens fiel kein Wort, im Gegensatz zur üblichen leichten Schwatzhaftigkeit des weiblichen Geschlechts. Wenn sich aber einmal einer vergaß, dann polterte eben eine lärmende Knabenstimme in den weiten Raum hinaus.

Das einzige Ermüdende am Unterricht war das Putzen. Dieses betrachteten die angehenden Männer als unter ihrer Würde liegend. Höchstens der zerlegbare Gasherd fesselte noch ihre Aufmerksamkeit, aber abwaschen, Gläser ausreiben und ähnliches führten sie nur dank der feststehenden Einteilung und strengen Ueberwachung richtig aus. Und sie erzählten dabei ungeniert, daß solche Arbeiten ja später der Frau zufielen, die dazu geboren sei.

Sollen wir die Jugend darum schelten, daß sie in ihrem Tatendurst nur das Höchste leisten will, das gerade gut genug ist für ihre Träume? Mit der Einsicht der Grenzen des eigenen Könnens kommt später auch die Bescheidenheit und die Ausdauer zur alltäglichen Leistung.

Bis dahin tat der Kochunterricht seine gute erzieherische Wirkung. Verwöhnte Bürschlein lernten unter den spottenden Blicken der Kameraden alles essen. Alle miteinander aber halfen mir mit Eifer rechnen, damit wir ja den Winter über nicht zuviel Haushaltungsgeld ausgäben und dieses eher ausreiche für ein Schlußfestessen; zudem erkannten sie, daß allzu üppiges Leben gar nicht gesund sei. Kleine Lehren unterliefen so mit dem allgemeinen Unterricht; denn für spezielle Theorie hatten wir keine Zeit. Es bleibt auch davon wenig für das Leben.

Heute bestehen allerdings diese Knabenkochklassen nicht mehr. Ich opferte sie selbst, um dafür den Unterricht für die Mädchen auf breiterer Grundlage ausbauen zu dürfen. Die Ausbildung der zukünftigen Hausfrauen war mir doch noch wichtiger als jene der Knaben. Ich hoffe aber, daß in kommenden Jahren auch den Buben wieder Recht werde. Die Erinnerungen an die frohen Kochstunden leben in der männlichen Schuljugend noch fort.

M. K., Haushaltungslehrerin.

* * *

Daß die Idee des Kochunterrichtes (und schließlich eines regelrechten Hauswirtschaftsunterrichtes — warum nicht?) für Knaben trotz allem lebensfähig ist, beweist unsern Leserinnen unsere heutige Titelseite. So hoffen wir, daß auch in Olten die Knabenkochklassen wieder aufgegriffen werden und vielleicht auch anderwärts ihre Nachahmung finden. Wer hilft mit an einer Weiterverbreitung der Idee? D. Red.

## Eine schwere Frage.

(Schluß.)

**Die schwersten Bedenken gegen den hauswirtschaftlichen Unterricht auf dieser frühen Stufe aber bestehen darin, daß seine Einführung nur möglich wäre auf Kosten der Allgemeinbildung oder der Ueberlastung der Mädchen. Die Hauswirtschaftslehrerinnen fordern im ersten Jahr zwei Wochenstunden und im zweiten fünf und bezeichnen dies als ein Minimum. Und wir Hausfrauen alle wissen, daß dies tatsächlich nur ein Minimum ist und noch lange nicht wirklich tüchtige Hausfrauen garantiert. Schon heute aber sind die Mädchen durch den Handarbeitsunterricht gegenüber den Knaben in ihrer Allgemeinbildung verkürzt. Der Vergleich zahlreicher Lehrpläne ergibt das zur Genüge. Hauswirtschaftsunterricht mit zwei resp. fünf Stunden müßte diese Allgemeinbildung noch mehr schädigen. Meist gerade sind es die Fächer, die für die Schulung des formalen Denkens so außerordentlich wichtig sind, wie Rechnen, Geometrie, Physik, Geschichte, Naturkunde, die „daran glauben" müssen; namentl. Landsekundarschulen gehen auf diesem Wege „vorbildlich" voran. Das beweisen Lehrpläne von beispielsweise st. gallischen Landgemeinden.**

---

rritätenkasten für die barocken Menschlein aufgestellt. Ja, und hier in dieser kleinen Stadt am Meer, die vom Herbst bis an den Frühling einen gleichmäßigen Schlaf zu halten pflegt, kommt eines Winterlags das alte Fräulein Collier-Floodgate mit ihrer „paid companion", ihrer Gesellschafterin Miß Brambley an. Fremde, jetzt im Winter! Hat man derartiges schon gehört? Mit dieser Ankunft geht bereits der Sturm im Wasserglase los. Fremde, deren Zweck und Absicht man nicht kennt? Und die Teegesellschaften sind aufgebracht, und wer krank ist wagt sich doch bis an das Fenster vor, um zumindest einen Schattenriß der Neuangekommenen zu erspähen. Intriguenreise werden ausgelegt, einer nach dem anderen der skurrilen Charaktere wird uns vorgeführt. Natürlich wird auch bei der alten Dame ein bischen erbgeschlichen. Eines anderen trüben Winterlages allein stirbt Miß Collier-Floodgate. Ihre „paid companion" muß von neuem in die böse Welt hinaus. Newborough — „before the bombordment"! . . . Sechs Jahre nach dem Ende der ironischen und kühl beschaulichen Geschichte spielt der Epilog, sechs Jahre später fallen dann die Bomben. Bei alledem bedurfte es des ausgezeichneten Stilisten Osbert Sitwell und seiner eigenen Erzählertechnik, um dieses Kleinstadtbuch in der Schilderung des kritisch und skurril Geschauten bis an die letzte Seite lesenswert zu machen. Und lesenswert ist dieses Buch bestimmt, wiewohl es ebenso bestimmt nicht jedermanns Sache sein wird.

Es ist kein Zufall wenn man hier nach Osbert Sitwell gleich Aldous Huxley nennt. Diese beiden streitbaren Vertreter des literarischen Jung-England haben allerart gemeinsam. Beide, Söhne aus der besten englischen Gesellschaft sind sie — 1892 und 1894 geboren — im Alter nur zwei Jahre auseinander, sind beide in Eton erzogen, haben beide viel im Ausland, Huxley insbesondere in Italien gelebt. Beide danken vermutlich — neben den besten heimischen Einflüssen — nicht zuletzt romanischem Einfluß ihre „hohe Sprachkultur". Huxley hat sich bereits im modernen Amerika durchgesetzt. Als vor zwei Jahren, oder etwas mehr, sein in Italien spielender Roman „Those Barren Leaves" — Jene welken dürren Blätter — erschienen war, hob die Londoner Kritik in richtiger Erkenntnis nicht nur die wirklich künstlerische Gewandtheit des Stiles, auch die sarkastisch-gedankentiefe Ironie in der Darstellung der satirisch gesehenen Romanfiguren hervor. Dürren Blättern also, die vom Baum des Lebens flattern und der Erde keinen Humus geben, gleichen diese Menschen Huxleys. Asoziale Wesen sind es, die Kulturen in sich aufgenommen haben ohne deshalb schöpferisch geworden zu sein. Betrachter, keine Gestalter dieses Daseins. Ueberschätzer ihres eigenen Mikrokosmos. Sie zeichnet Huxley in der Durchleuchtung paradoxen Raisonnements. Während jedoch Osbert Sitwell scharf umrissene Kleinstadttypen zu Medien seiner ironischen Weltbetrachtung macht, sucht Huxley Charaktere der international gebildeten englischen Gesellschaft — die er uns im Schlosse Cybo Malaspinas als Gäste der Mrs. Ardwinkel vorführt — durch ironisch eingestellte Situationen und sophistische Gespräche zu atmenden Geschöpfen zu beleben. Kinder seines eigenen sarkastischen Geistes — es gelingen ihm zuweilen wahrhaft schlagkräftige Aperçus — sind ihm gerade seine Raisonneure eng ans Herz gewachsen. Auch Huxleys Technik des Erzählens mutet selbstverständlich eigenartig, beinahe eigenwillig in ihrem kultivierten Selbstbewußtsein an . . . Nachdem schon ein "Short story" — Band den „Barren Leaves" vorausgegangen war, ist dem weitausgesponnenen Roman dann wieder ein Band Novellen gefolgt. In der titelgebenden Geschichte „Two or Three Graces", Verlag Chatto und Windus, London, hat Huxley einen Typus Weibchen hingezeichnet, der sich anschmiegsam-veränderlich in jedem Liebhaber als Heldin neu erlebt. Kritisch, analytbisch und ironisch in der psychologischen Betrachtung, zeigt sich Huxley neuerlich behutsam und beinahe schamhaft im Ausdruck jeder gefühlsmäßigen Empfindsamkeit, obgleich er gerade darin — es sei auf eine kürzere skizzenhafte Erzählung des Bandes „Half-Holiday" hingewiesen — rührend Menschliches zu geben wußte.

Wie die Sitwells und Aldous Huxley ist auch Rose Macaulay — ihr Vater las englische Literatur an der Universität Cambridge — aus einer guten Kinderstube hervorgegangen. Im Jahr des Kriegsbeginnes publizierte sie ihren ersten Band Gedichte. Heute, nach dem Erscheinen ihrer beiden anerkannten Romane „Told by an Idiot"(1923), „Orphan Island" (1924) und eines Essay-Bandes „A Casual Commentary", der für kontinentale Begriffe allerdings keine besondere Leistung bedeutet, nennt man ihren Namen als einen der geistreichsten Schriftstellerinnen des jungen England. „Crewe Train", ihr neuester Roman — gleich ihren anderen Büchern auch bei Bernhard Tauchnitz in Leipzig erschienen — fährt in dem ihr schon gewohnten ironischen Geleise fort. Den Titel gibt die englische Fassung eines Gassenhauers, den wir in seiner deutschen Form vor vielen Jahren kannten und beinahe schon vergessen haben:

«Oh, Mr. Porter, whatever shal I do?
I want to go to Birmingham, but they've sent me on to Crewe».

„Schaffner, Herr Schaffner, was haben Sie getan? Sie haben mich nach Berlin gebracht, ich wollt nach Amsterdam".

Symbolisch also — und Jung-England zieht gerne symbolische Titel heran — bedeutet diese ungewollte Fahrt im „Crewe Train", daß Denham Dobie, die Hauptfigur des Romanes, ein scheues, junges, auf Mallorca und in der Pyrenäenrepublik Andorra aufgewachsenes Menschenkind, vom Schicksal und von englischen Verwandten, die sich ihrer sozusagen angenommen haben, nach der falschen Richtung in den Lebenszug gesetzt und nach London mitgenommen wurde. Wie nun Denham, das schweigsame Naturkind, mit der literarisch kultivierten, ewig schwatzenden Gesellschaft psychisch nicht zurecht kommt, wie ihre Ehe mit dem jungen Buchverleger Arnold Chapel durch Tratsch der lieben Anverwandten nahezu in Brüche geht, wie Denham schließlich doch ihr Joch des „kultivierten" Lebens auf sich nehmen muß, das wäre in kurzen Worten der Inhalt des Buches, wobei die liebenswürdige Ironie, mit der uns dieses Frauenschicksal erzählt wird, nur angedeutet werden konnte. Sowie Huxleys Ueberkultivierten [illegible] Rose Macaulays Typen einer literarischen Koterie nur „dürren Blättern". Verkünstelt und verflügelt, in fehlender Erkenntnis der wahren Ziele und Zwecke ihres Erdenwallens „zerreden" sie ihr bischen Geist und ihren Rest Gefühl, der — mag sein — zu etwas besserem taugen würde.

Es war Arnold Bennett, der vor kurzem seinen jungen Schriftstellerkollegen Schlaffheit und Mangel an Inspiration zum Vorwurf machte. Vielleicht sind diese Jung-Engländer auch selbst zu sehr verflügelt, um Schöpferisches aus lebensbejahender, primitiver Naturkraft zu schaffen. Die Unrast ihres Geistes läßt sie keine innere Ruhe finden. Durch Saltos ihrer Ironie versuchen sie einstweilen über die Abgründe ihrer Zweifelsucht hinwegzukommen.

Gerade gegenwärtig steht in einer solchen die Einführung des Hauswirtschaftsunterrichtes zur Diskussion. Zur Gewinnung der nötigen Zeit sollen die Mädchen, die wegen Handarbeit sowieso schon von Linearzeichnen, Geometrie, Algebra, Physik und Chemie dispensiert sind, nun auch noch von Geschichte, Naturkunde und Zeichnen befreit werden. Das sind Beispiele — und sie ließen sich wahrscheinlich noch beliebig vermehren — die zum Aufsehen mahnen. Brauchen etwa die Frauen das Denken weniger als der Mann? Sie, die so gut wie er im Leben und im Berufe — im Lehrberuf, im Handel, in der Verwaltung, im Gewerbe — stehen, sie, die ihre Kinder, ihre Söhne erziehen müssen, sie, die immer behaupten, auch Hausarbeit sei Denkarbeit? Dürfen wir es im Interesse unserer Mädchen wirklich verantworten, daß sie zu Gunsten der rein hauswirtschaftlichen Fächer so ungebührlich in ihrer Allgemeinbildung verkürzt werden? Untergraben wir damit nicht wieder etwas für unsere Mädchen ebenso Wesentliches, etwas, das mit viel Mühe und Kampf im Laufe des letzten Jahrhunderts aufgebaut worden ist? Schmälern wir damit nicht auch die Berufstüchtigkeit, ihre Konkurrenzfähigkeit? Dürfen wir, die wir so sehr für die berufliche Ertüchtigung unserer Mädchen eintreten, dürfen wir einer solchen Lösung der Frage mit ruhigem Gewissen zustimmen?

Dürfen wir aber den andern Weg, den der Schmälerung der Freizeit einschlagen? Auch hier kann man sich größter Bedenken nicht erwehren. Ausgerechnet in den Jahren der stärksten Entwicklung, der Pubertätszeit, in den Jahren, wo durch Uebertritt aus der Primarin die Sekundarschule auch geistig eine ungeheure Entwicklung sich vollzieht, in einer Zeit, wo man sowieso schon immer nach Abbau in der Schule ruft, ausgerechnet da will man die zarteren Mädchen noch mehr belasten, sie noch mehr an die Schulstube — auch wenn es eine Schulküche ist — binden, statt sie zu schonen und zu entlasten. Wir glauben, daß die Schulärzte, wenn sie es mit ihrer Aufgabe ernst nehmen, sich sehr wenig mit einer solchen weitern Belastung werden einverstanden erklären können.

Von welcher Seite aus man auch immer die Frage betrachten mag, man wird die schweren Bedenken gegen die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts auf der ersten und zweiten Sekundarschulstufe, also im 13. und 14. Lebensjahre, nicht los. Oft hat man den Eindruck, der Hauswirtschaftsunterricht sei so etwas wie ein Schlagwort geworden, dem man bestehendes Wertvolles zu opfern bereit ist, ohne sich gründlich zu überlegen, ob nicht auch andere Wege gangbar und denkbar wären, auf denen den Mädchen der so notwendige — das anerkennen wir ohne Einschränkung — hauswirtschaftliche Unterricht vermittelt werden könnte. Wir glauben, daß hier wirklich zur Besinnung gemahnt werden muß, daß wir absolut den Grundsatz aufstellen müssen, daß durch den Hauswirtschaftsunterricht weder die allgemeine und berufliche Ausbildung unserer Mädchen geschädigt noch sie durch eine Vermehrung der Stundenzahl in ihrer Gesundheit beeinträchtigt werden dürfen. Wir halten dafür, daß die Lösung der Frage nicht in einem Nebeneinander, sondern in einem Nacheinander, in einem breiten Ausbau der Lernmöglichkeiten gesucht werden müsse. Darüber vielleicht ein andermal.

D.

---

## Von Diesem und Jenem:

**Die deutschen Frauen Siebenbürgens,**

die bekanntlich ihre deutsche Sprache durch Jahrhunderte hindurch in jenem Zipfel zwischen Ungarn und Rumänien bewahrt haben, schicken uns als Gruß an die Schweizer Frauen dann und wann ihre Frauenbeilage. Aus einer der letzten entnehmen wir, daß eine ihrer ältesten Führerinnen, Adele Zay, gegenwärtig ihren 80. Geburtstag feiern konnte, noch in voller Tätigkeit an der Anstalt, an der sie 44 Jahre unterrichtet hat, dem Kindergärtnerinnenseminar in Hermannstadt, das sie bewußt zu einer Stätte der Erhaltung deutschen Sprachgutes mitten auf der Grenze zwischen ungarischem und rumänischem Land gemacht hat. Durch die Gründung zahlreicher deutscher Kindergärten sucht sie den kleinen Kindern schon von ganz früh an einen bestimmten deutschen Sprachschatz mitzugeben. So fühlt sich diese Frau für die Erhaltung ihres Volkstums mitten im fremdsprachigen Land verantwortlich, so griff sie aber auch hinaus über die Grenzen der Kleinkinderziehung und hinein in die Erziehung der siebenbürgischen Frauenwelt, sie zu verantwortungsbewußten Gliedern ihres Volkes heranbildend. Die siebenbürgischen Frauen haben voll Dank diesen Geburtstag ihrer greisen Führerin gefeiert.

Wir schicken auch aus unserer Schweiz herzliche Glückwünsche und warme, schwesterliche Grüße.

**Redaktion.**

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

*Ihr Körper erstarkt, Ihre Nerven gesunden durch*

Elchina Elixir oder Tabletten

*Es ist das beliebteste und wirksamste Stärkungsmittel.*

*Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth*

**PROTOS** dient der Hausfrau!

Elektrische Hausgeräte

**Siemens** Elektrizitätserzeugnisse A.-G. **Zürich**

PROTOS

Einige **Nervöse** und **Erholungsbedürftige** finden das ganze Jahr hindurch für kürzeren oder längeren Aufenthalt freundliche Aufnahme bei **Frau Dr. med. OLGA RORSCHACH,** Nervenärztin in **Teufen** (Kt. Appenzell) Sonnige, ruhige Lage, 840 m. Auf Wunsch psychotherapeutische Behandlung.

**Kantonale Hauswirtschaftliche Schule Wülflingen**

**ERÖFFNUNG** der neu gegründeten **Kantonalen zürcherischen Haushaltungsschule** am 15. April 1928. Dauer 5½ Monate, Kostgeld Fr. 300.—. Mindestalter 17 Jahre.

Ausser dem hauswirtschaftlichen Unterricht vermittelt die Schule Kenntnisse im **Garten-, Gemüse-, Obst- und Weinbau**, sowie in der **Geflügel- u. Schweinehaltung.** — Es sind auch Frauen und Töchter nicht bäuerlicher Herkunft willkommen.

Anmeldungen bis 31. März 1928 an die

**Land- und Hauswirtschaftliche Schule Winterthur-Wülflingen.**

**DER WUNSCH VIELER**

IST EIN FEINER DELIKATER KUCHEN. MIT BACKPULVER

**REGULAS**

GELINGT IHNEN DIES IMMER

**LANDOLT, HAUSER & Co. NÄFELS**

**Wenn** Sie **Reiseartikel u. Lederwaren** benötigen, so kaufen Sie dieselben im Spezialgeschäft **K. v. HOVEN, BERN** Kramgasse 45 woselbst Ihnen auch die **Reparaturen** kunstgerecht und prompt ausgeführt werden.

**Zerrissene Strümpfe**

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**

**Strumpfpreparaturfabrik Flums (No. 104)**

**BEINLEIDEN**

Bei **offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften** und **entzündeten Wunden hilft rasch** und **sicher** das klinisch erprobte

**SIWALIN**

Tausende von Zeugnissen. ½ Dose 2.50, ¼ Dose 5.—

**Dr. Franz Sidler, Willisau**

Umgehender Postversand

**Haushaltgewebe aller Art** in Leinen und Halbleinen

**Handarbeitsstoffe Bunte Bauernleinen**

für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch

**J. Peyer, Schleitheim**

Wir liefern schon seit einiger Zeit den neuen

**CADILLAC**

**Staubsauger**

**Modell 1928**

**mit ganz wesentlichen Verbesserungen**

Es lohnt sich für jede Hausfrau einen CADILLAC-Staubsauger zu kaufen, weil sowohl der Apparat, als die Firma Ihnen absolute Gewähr bieten und an erster Stelle stehen. Wenden Sie sich daher an unsere Organisation. Wir beweisen Ihnen warum es sich lohnt einen CADILLAC zu kaufen. CADILLAC-Apparate sind in allen Teilen gut.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an die Generalvertretung:

**A. SCHEIDEGGER & Cie., BERN**

**Bundesgasse 24** **Telephon: Bollwerk 44.67**

die grösste Staubsauger-Verkaufsorganisation der Schweiz mit Zweigbureaux in:

**ZÜRICH** Bahnhofplatz 5 — **BASEL** Klosterberg 29 — **LUZERN** Grendelstrasse 5 — **NEUCHATEL** 6, St-Nicolas — **LAUSANNE** 11, Ch. de Mornex

HAUS-MARKE

**Kies- und Sandwerke Bethlehem-Bern**

Telephon Zähringer 6139 - Bureau in Bethlehem - Postcheck III 4358

LIEFERUNG

von sauber gewaschenem Kies und Sand, Schotter, Splitter, Schlagsand, Gartenriesel, Asphaltriesel und Kieselsteinen

FABRIKATION

von Zement-Röhren in allen Dimensionen, Orkanpfosten, Gartenbordüren, Pflanzenkübeln, Zementsteinen, armierten Platten.

**Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa**

**Privat-Pension von Schwester Härlin**

Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten

kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

**Erholungsheim Rosenhalde Hünibach**

(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.

PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**

**Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.**

Français. Toutes les branches ménagères.

*Lausanne*

**Chamblandes**

*Pensionnat de Mlles Noblet et Decoppet.*

*Étude approfondie du français et des langues modernes. Cours de six mois et une année.*

Mütter- und Kinderheim

**Hohmaad Thun**

nimmt Schülerinnen auf zur Erlernung der häuslichen Säuglingspflege in 4-monatlichen Kursen.

**Beginn des nächsten Kurses 1. Mai.**

**Gesucht per sofort junges Hausmädchen**

welches gut bügeln und handarbeiten kann. Anfangslohn Fr. 50.—.

**Frau Lobsiger, Spitalgasse 31, Bern**

*Schweizer Frauen kauft*

**Blinden Arbeiten**

*Bürsten- und Korbwaren*

*Türvorlagen und Sesselgeflechte*

**Verkaufsstellen**

für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*

für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4*

für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg *Blindenheim Horw b. Luzern.*

für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis *Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern* und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern*

# Zur Schweizer. Ausstellung für Frauenarbeiten

## Vorteilhafte Bezugsquellen
## für die Lieferung von Material zu den Ausstellungsarbeiten


**Zu Ausstellungszwecken**
empfehlen wir

**Fransen**
seiden, leinen, wollen, in vielen Breiten und reicher Farbenauswahl

**Cordons**
in allen Stärken und Farben

**Dekorationsstoffe**
billige Qualitäten

**Seidenstoffe**
aller Art

**Lézarden und Borden**
in riesigem Sortimente

**Gallons**
in altgold, stahl und farbig

**Quasten**
in versch. Grössen, Farben u. Formen

**Billige Preise**
Verlangen Sie unsere Muster

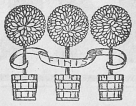
**Hossmann & Rupf**
Bern — Waisenhausplatz 1
Biel — Nidaugasse 39

**LEINENHAUS-QUALITÄTEN**
WERDEN
**BEVORZUGT**
DANK IHRER VORZÜGLICHEN HALTBARKEIT UND SCHÖNHEIT
GROSSE AUSWAHL IN
REINLEINEN ▫ HALBLEINEN
STICK- UND KLEIDERLEINEN
BAUMWOLLTÜCHER
DAMAST ▫ BAZIN ▫ TISCHWÄSCHE

VERLANGEN SIE UNVERBINDLICH MUSTER ▫ WIR BEDIENEN SIE PREISWERT!

**LEINENHAUS A.-G. BERN**
ECKE BAHNHOFPLATZ ▫ BOLLWERK
GENFERHAUS

**Canadische Baumschule Wabern**
Tel. Christ. 56.85 W. Utess Tramhalt
**Gartenbaugeschäft**
Obst- und Zierbäume und Sträucher
Blütenstauden und Alpenpflanzen
Rosen und Nadelhölzer
Jurasteine



Preisliste auf Wunsch.
Besuche unserer eigenartigen Anlagen willkommen.

**Für LAMPENSCHIRME:**
*Seidenstoffe*
*Fransen*
*Drahtgestelle*
*Kordeln, Perlen*
**A. & E. MAURER, BERN**
43 Kramgasse

**INTÉRIEUR**
MOSER-HERREN
*Kunsthandwerk*
*Innendekoration*
*Handwebereien*
BERN, Kramgasse 72

**FR. SCHUMACHER**
DRECHSLER BERN
KESSLERGASSE No. 16
**Kunstgewerbliche Drechslerarbeiten**
**TISCHLAMPEN**
**LAMPENSTÄNDER**
Anfertigung nach Zeichnung und spez. Wünschen

**Krauswolle**
ist
*prima Füllmaterial für Sofakissen*
sehr billig und haltbar
*
**Bettenhaus R. Weiss**
BERN
Kreuzgasse 3 - Gerechtigkeitsgasse 79

**RUD. CHRISTEN**
Spezialhaus für Betten
**BERN**
Quartiergasse 21/23
Füllungen für
**Sopha-Kissen**
**Kunstflaum**
besser und verteilhafter als Kapock und nicht teurer.

*Handarbeiten*
zum Ausstellen sollen geschmackvoll und praktisch, technisch einwandfrei und materialgerecht ausgeführt sein. Wir liefern Ihnen in *Strickwollen, Baumwoll- und Seidengarnen* nur bewährte Qualitäten und beraten Sie gerne bei der Auswahl.
Großes Lager in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten
Erstklassiges Zeichnungs- und Stickereiatelier
Auswahlsendungen nach auswärts
*H. Zulauf, Marktgasse 55/I, Bern*

**Wwe. Christeners Erben**
Glashandlung
Mal-Porzellan
**Kramgasse 58 • Bern**

**Kleiderstoffe**
in reichhaltiger Auswahl und bewährten Qualitäten. Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen. Verlangen Sie Muster
**Tuchfabrik Schild A.-G. Bern**

**Sämtliches Material**
*zum Häkeln, Stricken und Gabeln von*
**Chales, Kissen**
**Teewärmern**
**etc.**
*finden Sie in gediegener Auswahl im*
SPEZIALGESCHÄFT
**H. Bigler, Bern**
14 NEUENGASSE 14
*NB. Anleitung sämtlicher Arbeiten beim Einkauf des Materials gratis.*

**Stühle und Armlehnstühle**
**Klubfauteuils**
**Ohrenfauteuils**
in Flach- oder Federpolsterung
in den apartesten Formen
**zum Selbstüberziehen**
hat stets am Lager
**Möbelfabrik H. Jörns, Bern**
Wasserwerkgasse 35 Telephon Bollwerk 32.50

**ERNST BLANK**
VERGOLDUNGEN EINRAHMUNGEN
**BERN**
Nydeckaube 15
Tramhaltest. Nydeck
Tel. Christoph 29.61

**Haben Sie Bedarf**
in Oel-, Aquarell-, Wasser-, Porzellan- und Stoff-Farben sowie sämtlichen Pinseln, Lacken und Boden-Präparaten
*wenden Sie sich vertrauensvoll an die Spezialfirma*
**H. BÖHME-STERCHI, LACKFABRIK**
**Bern - Bürgerhaus**
Einkauf ist Vertrauenssache, daher direkt vom Fabrikant
*Haus gegründet 1866*

HELENE MARTI
CLARA FORRER
empfehlen sich für
einfache und luxuriöse
BUCHEINBÄNDE
Falkenplatz 16 II
BERN
Tel. Christoph 55.96

**Sämtliche Materialien**
für Stoff-, Porzellan-, Aquarell-, Oel- und Pastellmalerei, sowie Pinsel, Malblocks, Skizzenbücher, Farbstiftefluis
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
**H. Böhme-Sterchi, Lackfabrik**
Bern - Neuengasse 20 (Bürgerhaus)
Spezial-Abteilung für Liebhabermalerei